SCHWARZE TASSEN IN DER DDR

Aus der Presse der Sowjetzone

Eine Sonderschau der „V. Deutschen Kunstausstellung" in Dresden gab Aufschluß über den Stand industrieller Formgebung in der DDR. Die Bemühungen ostzonaler Designer um moderne Gebrauchsgüter-Gestaltung wurden vom SED-Blatt „Neues Deutschland" kritisiert:

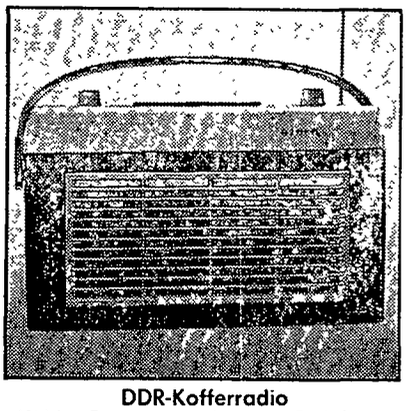
Die V. Deutsche Kunstausstellung hat mit der Malerei, Plastik und Grafik, der angewandten Kunst und dem künstlerischen Volksschaffen bewiesen, daß... unsere Kunst von vielen wesentlichen Hemmnissen bürgerlicher Dekadenz und dogmatischer Enge befreit (ist). Vor unseren bildenden Künstlern breitet sich ein weites Feld für sozialistisch-realistisches Schaffen aus.

Nicht die gleiche Feststellung kann man von der Ausstellung „Industrielle Formgebung" im Johanneum treffen. Das liegt einmal daran, daß sie keinen Überblick über das Beste gibt, was auf diesem Gebiet zur Zeit in der DDR hergestellt wird. Der Ausschnitt aber, der dort gezeigt wird, beweist, daß die im Verband Bildender Künstler zusammengeschlossenen industriellen Formgestalter hinter den übrigen Künstlern zurückgeblieben sind, ja, daß sie im Grunde auf Positionen des Formalismus verharren.

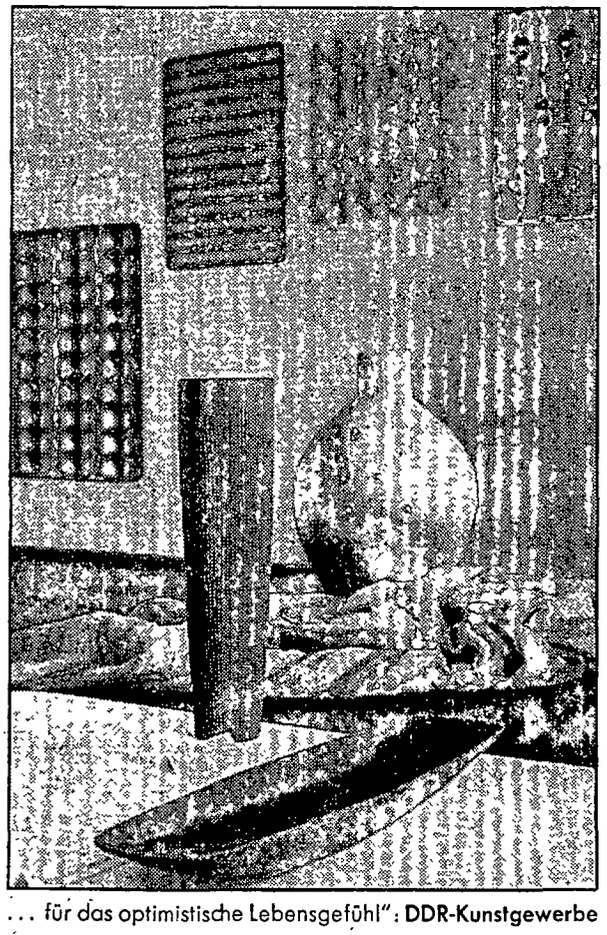
Die Jury, unter Vorsitz von Prof. Horst Michel, hat die Auswahl unter den eingereichten Exponaten so getroffen, daß Erzeugnisse, deren kühl - nüchterne Formen zur Verarmung und in vielen Fällen zu unkünstlerischen Lösungen in der industriellen Formgebung führen, die Linie der Ausstellung bestimmen ...

Fangen wir mit dem krassesten Fall an. Hubert Petras aus Meißen deklariert einige abgeschnittene weiße Porzellanröhren als Vasen . . Diese Vasen haben mit Kunst nichts mehr zu tun, denn jede sinnlich - ästhetische Wirkung wurde eliminiert. Übrig blieb kalter Funktionalismus, eine Spielart des Formalismus, der in der übrigen bildenden Kunst längst überwunden ist.

Ähnliche Erscheinungen zeigen sich bei Dekostoffen, die Siegrid Kölbel aus Weimar, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin von Professor Michel, vorlegt. Im Grundton sind sie durchweg grau gehalten. Die Entwerferin verzichtet beim Dekor auf jede — auch stilisierte — Darstellung nach Vorbildern aus der Natur oder der Arbeit, wie sie die Volkskunst noch heute bevorzugt, sondern reduziert den Dekor auf vorwiegend abstrakte, geometrische Figuren und Flächen. Darin liegt eine ernste Gefahr. Mit der Lösung des Dekors von jeder Volksverbundenheit bahnt sich eine Entwicklung an, die zur Erstarrung führt... Tendenzen zur Einförmigkeit treten auch beim Glas auf. Die Glasgestalter von Weißwasser bevorzugen Rauchglas für Weinkaraffen, Weingläser, Bowlen, Vasen, Saftkrüge und -gläser, die von Friedrich Bundtzen entworfen wurden. Innerhalb des Rauchglases sind die Töne abgestuft von dunklen — fast olivfarbenen — Weingeschirren bis zum helleren Bowlenservice in streng-geometrischer Körperform. Die Farbpalette — so darf man schlußfolgern — ist also wenig abwechslungsreich, gedeckte Farben beherrschen das Gesamtbild der Vitrine. Das farbig leuchtende Glas fehlt völlig.



DDR-Kofferradio
„Kühle Formen sind eine Gefahr ...



... für das optimistische Lebensgefühl": DDR-Kunstgewerbe

Wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung lassen die Stuhlmodelle von Föltsche/Ullmann (der Sitz ihrer Stühle ist nicht mal verspannt) und von Großmann/Humburg erkennen. Diese Stühle sind vielleicht als Speisezimmerstuhl (alten bürgerlichen Stils) zu verwenden, denn man kann auf ihnen nur kurze Zeit sitzen. Sie erfüllen ihren Zweck unvollkommen, weil nur wenige Menschen sich bei uns ein gesondertes Speisezimmer kaufen. In der Form sind die Stühle häßlich. Viele Modelle unserer volkseigenen Möbelindustrie, die sich schon im Handel befinden, sind formschöner und bequemer als die asketischen Stühle von Föltsche und Großmann, die jeder Arzt als der Gesundheit abträglich bezeichnen würde.

Asketisch nicht von der Form her, sondern durch die kalte schwarzweiße Bemalung, wirken auch die Sessel von Fritz Kühn und die Tischleuchte von Lutz Rudolph. Hartkantig, geometrisch hat Jürgen Peters sein Radiogerät Stereo-72 geformt, das in einem elektromedizinischen Therapieraum sich kaum von anderen Geräten unterscheiden und deshalb auch dort hineinpassen würde. Aber eine Wohnung ist doch kein Labor. Ist die Jury wirklich der Meinung, daß eine derartige „Versachlichung" der Wohnsphäre übereinstimmt mit dem optimistischen Lebensgefühl des sozialistischen Menschen?

Überschaut man die Exponate, so herrscht der Hang zum kalten Ästhetizismus, zu farbloser Eintönigkeit und Verarmung der künstlerischen Formen bis zum nackten Funktionalismus vor. Diese harte Bilanz ziehen zu müssen, ist um so schmerzlicher, als die meisten Formgestalter den besten Willen haben, für unser Volk Gutes zu leisten...

Aber ist nicht bezeichnend, daß Hedwig Bollhagen — bekannt als Formerin der geschmackvollsten, in frohen Farben gehaltenen Kaffeeservice — auf der Ausstellung nur mit einem Kaffeegeschirr in Schwarz vertreten ist? Sie kannte offensichtlich ihre Pappenheimer in der Jury und richtete sich danach. In diesem kleinen Beispiel spiegelt sich die politisch-künstlerische Misere der Ausstellung in ihrem ganzen Ausmaß.